

Durchmischen statt trennen

Rund zwanzig Schulen in der Schweiz dürfen sich «Mosaik- Sekundarschule» nennen. Seit letztem Sommer zählt auch die Munzinger Schule in Bern dazu. Tink.ch hat den etwas anderen Unterricht besucht.

Text: Anita Béguelin, Bild: Ice Graf



Das Munzinger Schulhaus wirkt noch leer und ruhig. Bevor die Schüler und Schülerinnen kommen, bereiten sich die Lehrkräfte auf den Unterricht vor.

8:00 Uhr.

Das Munzinger Schulhaus im Berner Weissenbühl-Quartier steht still da, nur die Lehrpersonen sind schon da und bereiten sich auf den Unterricht vor. Barbara Muntwyler ist Klassenlehrerin der 1A/B. Seit der Einführung der Mosaikschule unterrichtet sie aber nicht mehr eine bestimmte Alters- oder Niveaustufe. In Mosaikklassen sind alle Altersgruppen der Oberstufe in einer Klasse. Eine Aufteilung nach Sek und Real wird nicht mehr vorgenommen. Dabei wird auf eine ausgewogene Verteilung zwischen Mädchen und Knaben, älteren und jüngeren Jugendlichen geachtet. Und die «schwierigen Kinder» werden bewusst aufgeteilt: Damit nicht alle in einer Klasse landen.

8.15 Uhr.

Die ersten Schülerinnen und Schüler trudeln ein. Sie nutzen das «Aufstarten», die halbe Stunde vor dem eigentlichen Unterrichtsbeginn, um in der Schule an-

zukommen. Ein Mädchen vertieft sich sogleich in ihr Englischbuch, ihr Kollege hat Kopfhörer eingestöpselt und spielt auf seinem Handy. Auch das ist erlaubt. Nach und nach treffen auch ihre Mitschülerinnen und -schüler ein. Einige studieren bereits ihre Arbeitsblätter, andere sitzen einfach da und warten. Es ist ruhig, nur hier und da wird leise geflüstert.

8.30 Uhr.

Die Klingel läutet den Unterricht ein und damit das letzte Quartal des Schuljahres – die Jugendlichen haben gerade drei Wochen Frühlingsferien hinter sich. Die Lehrerin verteilt die Lernjournale, die sie über die Ferien korrigiert hat. Sechzehn Schülerinnen und Schüler sitzen still im Klassenzimmer und lesen die Bemerkungen durch, die in ihr Heft geschrieben wurden. Danach sollen sie ein Blatt zur Selbsteinschätzung ausfüllen und es in ihrer Lerngruppe besprechen. Zu fünft setzen sie sich zusammen, der



Lerngruppenchef leitet an. Weil Alana nicht da ist, übernimmt Moritz in seiner Gruppe den Lead. Drei Minuten darf über die Ferien gesprochen werden, danach sollen sich die Jugendlichen über ihr Lernjournal und ihre Ziele fürs kommende Semester austauschen. «Wo wollt ihr euch verbessern?», fragt Moritz seine Kollegen und gibt ihnen den Auftrag, die Antwort im Lernjournal zu notieren.

Im Zimmer nebenan nimmt die Neuntklässlerin Amy den zwei Jahre jüngeren Elias in die Zange. «Aber wie? Wie willst du dich verbessern? Wenn du nur sagst, ich will mich verbessern, und nicht weisst, wie du das machen sollst – dann wird es nicht besser!» Elias seufzt, weiss nicht weiter. In der Gruppe wird diskutiert, um eine Lösung für Elias zu finden.

9:00 Uhr.

Die Klasse ist zurück auf ihren Plätzen. Klassenlehrerin Barbara Muntwyler verteilt einen Fragebogen, auf

dem die Jugendlichen ihr Feedback zur Mosaikschule Munzinger aufschreiben sollen. Worauf sie sich im letzten Quartal bis zu den Sommerferien freuen, wird auf dem Rückmeldungsblatt gefragt. Oder auch:

«Welche Veränderungen in der Schule wünschst du dir im Moment am allermeisten?» Die Antworten fallen ganz unterschiedlich aus. Manche Kinder, vor allem die jüngeren, wünschen sich keine Veränderungen, finden das Konzept der Mosaikschule toll. «Die Grösseren können den Kleineren ein Vorbild sein», steht da zum Beispiel. Und: «Ich freue mich auf das SOL, weil ich es jetzt verstehe.» SOL steht für selbst organisiertes Lernen. Rund ein Drittel des Unterrichts findet im SOL statt. Dabei stellen die Schülerinnen und Schüler aus Pflicht- und Wahlpflichtaufträgen ihren Arbeitsplan selber zusammen und arbeiten selbstständig daran. Die Lehrpersonen fungieren hierbei als Coach, helfen, wenn ein Kind nicht weiter weiss. Auf Frontalunterricht wird

in SOL-Lektionen komplett verzichtet. Nicht alle freuen sich darüber: «Ich wünsche mir wieder mehr Frontalunterricht», schreibt ein Neuntklässler. Gerade bei den älteren Schülern wird diese Veränderung mehr als einmal gewünscht. Tatsächlich vermissen es einige Jugendliche, einfach dazusitzen und «Informationen schaufeln zu können.»

9:15 Uhr.

Keine Klingel läutet das Ende der Lektion ein. Als nächstes steht Englisch auf dem Stundenplan, dazu teilt sich die Klasse anders auf: Die Fremdsprachen finden in altersgetrennten Gruppen statt, Sek und Real sind aber nach wie vor durchmischt. Niemand scheint sich daran zu stören, dass es zwischen den Lektionen keine Pause gibt. Giuliano Picciati, seit dreizehn Jahren Schulleiter im Munzinger Schulhaus, hat eine Erklärung dafür: «Wir geben den Jugendlichen mehr Verantwortung, aber auch mehr Freiheit – auch im Pausenmanagement. Dadurch sind die kurzen Pausen zwischen den Lektionen nicht mehr nötig.»

Altersdurchmischte Klassen, selbst organisiertes Lernen – das alles ist Teil des Konzepts der Mosaikschule. Dass das Munzinger Schulhaus heute eine Mosaikschule ist, begründet auf dem Integrationsartikel von 2008: In den Volksschulen der Stadt Bern wurden Kinder, die früher in Spezialklassen geführt wurden, in die Regelklasse integriert. Die sowieso schon belasteten Realklassen würden also Zuwachs durch Kleinklässler bekommen. «Wie machen wir das?», fragte sich das Kollegium des Munzinger unter der Leitung von Picciati und erlaubte sich, gross zu denken. Eine Idealschule wurde entworfen, eine Utopie eines Schulsystems. Um dann auf die Suche nach Modellen zu gehen, die dieser möglichst nahe kamen – und erlaubt sind. Schon früh stand die Idee des alters- und niveaudurchmischten Lernens im Raum, bald stiesvs man auf das Konzept der Mosaikschulen. «Wir haben uns Zeit gelassen, um gute Kompromisse zu erarbeiten», so Picciati. Schliesslich sollte das ganze Kollegium hinter dem neuen Schulsystem stehen. Auch die Umsetzung geschah nicht von heute auf morgen, sondern Schritt für Schritt. Die Jugendlichen wurden in die SOL-Lektionen eingeführt. Im ersten Jahr vier Lektionen pro Woche, im zweiten Jahr acht Lektionen. Erst seit diesem Schuljahr müs-

sen sich die Schülerinnen und Schüler in rund zehn von dreissig Lektionen selbst organisieren.

Eine Alters- und Niveaudurchmischung mag im ersten Moment ungewöhnlich und aufwändig klingen. Laut Barbara Muntwyler bringt sie aber auch viele Vorteile. So sei sie sich jetzt viel mehr bewusst, dass sie individuelle Jugendliche mit unterschiedlichen Leistungsniveaus unterrichte. Natürlich wisse man das auch sonst – zumindest theoretisch: «Man bildet sich schnell ein, von allen gleich viel erwarten zu können. Wenn man zum Beispiel eine achte Sek unterrichtet, so hat man eine Vorstellung, welche Leistung diese Schülerinnen und Schüler erbringen sollten.» Nun aber habe sie vom zwölfjährigen Realschüler bis zur Neuntklässlerin, die kurz vor dem Übertritt ins Gymnasium steht, alle in einer Klasse. «Man bereitet den Unterricht anders vor, ist sich

«Man geht automatisch individueller auf die Schülerinnen und Schüler ein.»

von Anfang an bewusst, dass ein bestimmtes Thema für einige Kinder schwierig sein wird und man mit ihnen Wiederholungen einplanen muss.

Man geht automatisch individueller auf die Schülerinnen und Schüler ein.» Hier spielt auch das «Aufstarten» am Morgen eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen können die Zeit für ein individuelles Gespräch mit der Lehrperson nutzen – egal ob persönlich oder die Schule betreffend.

10:00 Uhr.

Grosse Pause. Im Munzinger Schulhaus dauert diese eine satte halbe Stunde. In den ersten zehn Minuten packen die Jugendlichen ihre Sachen zusammen und wechseln das Zimmer oder stellen der Lehrperson noch allfällige Fragen. Danach müssen alle raus auf den Pausenplatz. Es sind ganz normale Jugendliche, die sich da auf dem Innenhof des Munzinger zu Grüppchen zusammenschliessen und Neuigkeiten austauschen. Die Lehrpersonen, die sich nun eine Kaffeepause gönnen, sind keine Revolutionäre. Und doch haben sie mit kleinen Veränderungen etwas Grosses in Bewegung gesetzt. Fünf Minuten Pause weniger hier, fünf Minuten mehr dafür dort. Etwas weniger Frontalunterricht, dafür etwas mehr Selbstständigkeit. Etwas weniger Fokus auf eine Einteilung nach Sek und Real, mehr Priorität auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler. Das Munzinger Schulhaus ist eine Oberstufe wie jede andere auch – und ist doch ganz anders.